



Sonderausgabe

Ingerimm 1039

Wir sagen „Baroschem!“ Der Kosch feiert tausend Jahre Reinheitsgebot

Der Kosch ist weithin bekannt für seine vorzüglichen Schmiedewaren – vielleicht aber noch mehr für sein köstliches Bier, oder besser: für seine Biere. Denn die Vielfalt unter den Gebräuen ist groß, und wer sie alle aufsagen wollte, bräuchte im Anschluss einen ordentlichen Humpen, um die ausgetrocknete Kehle zu befeuchten.

All diese Sorten haben aber eines gemeinsam: Sie sind nach dem Reinheitsgebot gebraut, welches besagt, dass ein Koscher Bier nur Hopfen, Malz und Wasser enthalten darf. So hat es vor tausend Jahren die gute Fürstin Garethia beschlossen, auf Anraten des Greven Eumel Mandelschmelz, welcher zum ersten Braugreven des Kosch ernannt wurde. Und seither wachen seine Nachfolger über die Einhaltung dieses Gebots, ziehen durchs Land, prüfen und verkosten – und wenn sie alles in der Ordnung vorgefunden haben, hinterlassen sie ihr Siegel, auf dass die Gäste wissen: Hier gibt es Gutkoscher Bier.

Was viele dabei nicht bedenken: Ein Reinheitsgebot erlässt man eigentlich nur dann, wenn etwas im Argen liegt; und das war durchaus der Fall in den Braustuben unseres Landes! Aus Mangel, Unkenntnis oder Freude am Experimentieren gaben die Brauer in alten Zeiten alles Mögliche (und manchmal auch Unmögliche)

Tausend Jahre ist es her, dass Fürstin Garethia vom Eberstamm das Reinheitsgebot erließ. Seither steht der Kosch nicht nur für Braukunst auf höchstem Niveau, sondern auch für Gastfreundschaft und Gemütlichkeit. Somit ist es kein Wunder, dass das Jubiläum im ganzen Land mit zahlreichen Festen, Wettbewerben und Dankgottesdiensten begangen wurde.



Seit tausend Jahren wachen sie über die Einhaltung des Reinheitsgebotes: die Braugreven

che) in das Getränk – mit teils übler, ja schädlicher Wirkung! Man sprach aus diesem Grund dann auch von „Hexenbier“.

Diese Zeiten und Sitten sind aber götterlob nun vorbei, und heute finden die Braugreven bei ihren Inspektionen und Verkostungen nur selten ein so genanntes Schandbier vor, das nicht den von Eumel Mandelschmelz erstellten Regeln entspricht.

Wer aber glaubt, die Beschränkung auf Hopfen, Wasser und Malz sorge für Eintönigkeit, der irrt sich gewaltig und sei auf den Artikel „Koschland, deine Biere“ verwiesen, welcher sich in der Ausgabe Nr. 28 unseres Blattes findet. Auch über das Brauwerk wurde in der Vergangenheit bereits ausführlich berichtet, und zwar in der Ausgabe Nr. 21.

Noch besser aber ist es, von dem guten Bier zu kosten, statt nur darüber zu lesen. Dabei wird man merken, dass der Kosch weit mehr zu bieten hat als „nur“ das Ferdoker, welches im Außerkosch wohl am bekanntesten sein mag, oder das Angbarer Alt, das jeder Besucher der Warenenschau gewiss schon einmal probiert hat. Möglichkeiten, ein Krüglein zu leeren, findet man allerorten, sei es in der Taverne, sei es auf einem der frohen Feste.

Doch genug der Vorrede! Die Schriftleitung des KOSCH-KURIER wünscht ihren Lesern viel Vergnügen mit dieser Sonderausgabe und bedankt sich bei allen, die dazu beigetragen haben! Baroschem!

Karolus Linneger

Nachtrag

Manch einer wundert sich, warum die 1000-Jahr-Feier eines 40 BF erlassenen Gebotes im Jahre 1039 stattfindet und nicht 1040. Das ist so: Erlassen wurde das Gesetz bereits im Feuermond 1039, in Kraft trat es allerdings zum 1. Praios des folgenden Jahres, damit die Brauer und Writte noch Zeit genug hätten, sich auf die Neuerung einzustellen. Daher wurde beschlossen, das frühere Datum zu wählen und das große Fest auf den Geburtstag des guten Fürsten Blasius zu legen.



Erleuchtung gesucht? Ein Sonnenbräu - und alles ist klar.

Braukunst aus Sonnenstubben

Angbarer Alt

Damit lässt
sich's feiern.

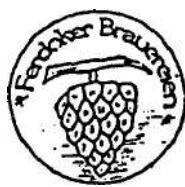
Bei Sommerhitze
besonders
erfrischend:

HÜGEL BRÄU

* * *

Wenn's besser
schmecken soll

Ferdoker Bier



Weit über die Grenzen
des Kosch bekannt

Kein Brummschädel.
Voller Geschmack:

Wallaheim Dunkel

Wir geizen
nicht mit unserem Weizen!

Rakulbrucker Weizenbier

Die Neuigkeiten auf einen Blick

Der Kosch feiert tausend Jahre Reinheitsgebot	1
Allerlei Widrigkeiten bei der 1000-Jahr-Feier	3
Gepanschtes Bier heilt Gicht des Fürsten	4
Schönste Schöpfkelle des Kosch prämiert	5
Wie ein Bierfass für Einigkeit sorgte	6

Sonstige Beiträge

Koscher Brauchtum: Von den Trinksprüchen	6
Die erstaunliche Geschichte des Nadoreter Doppelbock	7
Das Wandlether Wiesenschlösschen	7
Sprichwortschmiede: Redensarten rund ums Bier	8
Das Koscher Lied	9
Vier Götter, vier Gaben	9

„Heftig aus dem
Krüge schallt
das herrlich-köstlich
Kennen-Alt!“



Braukunst
aus Birnbrosch



Tarkanscher Selles



Ein echtes
Zwergenbräu.
Gut. Bewährt.
Verlässlich.

Harschbier

Das herbe
Winterbier aus
Oberangbar

Rohalssteger Hils

Ihr könntt euch nicht entscheiden,
ob Angbarer Dunkel oder Ferdoker Helles?

Dann trinkt das gute
Rohalssteger Hils!

Erhältlich im ganzen Kosch -
und darüber hinaus!



Ein schwieriges Jubiläum

Allerlei Widrigkeiten bei der 1000-Jahr-Feier des Koscher Reinheitsgebots

ANGBAR, Travia 1039 BF. Die gemeinsamen Feierlichkeiten – Jubiläum des Koscher Reinheitsgebotes und der Geburtstag des Fürsten – wurden von allerlei Widrigkeiten überschattet. Und beinahe wäre es noch viel schlimmer gekommen!



Eine ruhige und
beschauliche Tsatags-
feier war ihm nicht
vergönnt:

**Fürst Blasius
vom Eberstamm**

Es begann bereits mit einem verstorenden Vorzeichen: Das seit Beginn des Jahres bekannte Phänomen des Sternenfalls zeigte sich auch im Kosch in Form eines Sterns, der in Sindelsaum niederstürzte. Doch die schlechten Nachrichten wurden noch konkreter: Seine Durchlaucht selbst wurde kurz vor seinem Tsatag krank und musste das Bett hüten, so dass Wolfhardt von der Wiesen, der für die Feier zum Herold bestimmt worden war, die Gäste begrüßte.

Nun haben die Eherne ebenso wie das Reinheitsgebot allerlei schlechte Zeiten überstanden – jedoch in diesen Tagen sollte der Strom der Prüfungen nicht abreißen! Zum einen staunte Markvogt Gero vom Kargen Land nicht schlecht, als ihm sehr seltsam anmutende Biere angeboten wurden. Ein Verstoß gegen das Koscher Reinheitsgebot ausgezählt zu dessen Feier und noch dazu in der Hauptstadt?

Zum anderen störte eine Mäuseplage die Festlichkeiten; überall tauchten die unerwünschten Nager auf. Das stellte selbst die Ereignisse von Ferdok anno 1032 BF in den Schatten, als in den Höhlen tief unter der Gräflich Ferdoker Brauerei zahlreiche große Ratten

ihr Unwesen trieben. Schließlich spitzte sich die Lage zu, als unter den Gästen tatsächlich einige Fälle der berüchtigten Zorgan-Pocken auftraten und gar ein Toter zu beklagen war!

wurde der Stern jedoch von Sephira Eisenlieb in unzählige Stücke zerschlagen und diese unter den Anwesenden aufgeteilt, auf dass niemand seine Substanz missbrauchen möge.

Den Zwölfen sei Dank gelang es der Festgesellschaft aus Adeligen, Geweihten und Magiern letztlich, der Lage wieder Herr zu werden. Bevor allzu viele Gäste mit dem Hexenbräu bewirkt wurden, rief man die zuständige Braugrevin herbei. Mit dem Honinger Tiegel, einem Artefakt der Peraine, wurden die Kranken geheilt. Auch konnten die Hintergründe der Geschehnisse aufgeklärt werden – wir wollen aber den werten Leser mit den zum Teil sehr finsternen Einzelheiten nicht erschrecken und sparen uns daher deren genauere Schilderung. Kurzum: Niemand anderes als Charissia von Salmingen war es gewesen, die das Metall des gefallenen Sterns für ihre Zwecke verwenden und aus ihm ein Schwarzes Auge herstellen wollte! Einmal von tapferen Recken geborgen,

Die Mäuse jedoch waren in Angbar aufgetaucht, weil ihre alte Heimat durch eben jenen Stern zerstört worden war. Mit dem König der Feldmäuse konnte eine Abmachung getroffen werden: Die Mäuse bekamen in Oberangbar ein neues Zuhause und jedes Jahr mehrere Wagenladungen Korn zugesagt – unter anderem eine aus Oberangbar selbst, eine aus der Ferdoker Mark. Eine Abgabe für den Frieden – wer sollte es Baronen und Vögten verdenken?

Erst nach all diesen schweren Stunden und zahlreichen Aufgaben konnten die Gäste sich der eigentlichen Feier widmen und erleichtert mit richtigem Bier anstoßen. Immerhin, nach so viel Arbeit schmeckte es sogar noch besser als sonst!

Gobrom Findling

Wie schon so oft sind es ihre
dunklen Machenschaften
und schwarzen Zauberkünste,
welche den Kosch bedrohen:

Charissia von Salmingen





Hopfen, Malz und Herbstzeitlosen

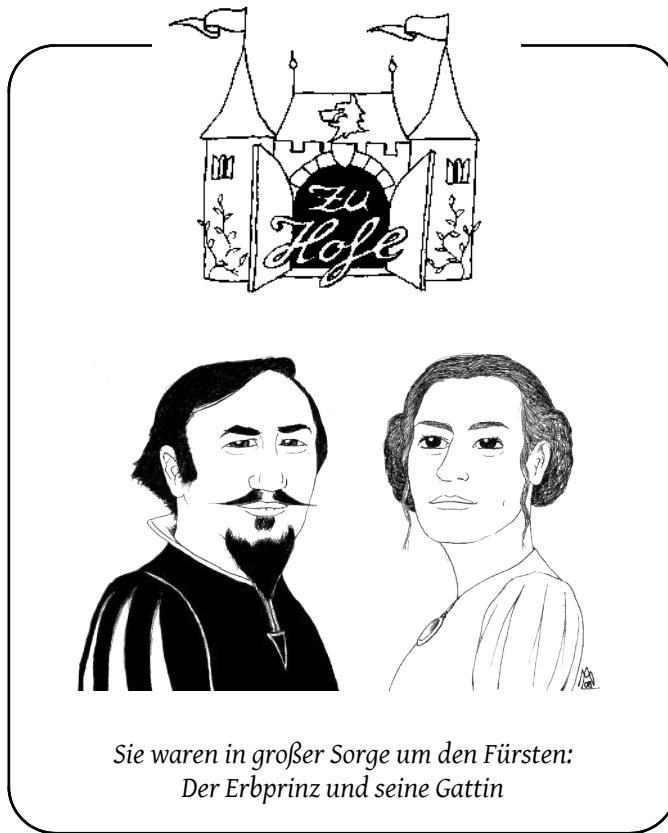
Gepanschtes Bier heilt Gicht des Fürsten

Es ist kein Geheimnis, dass Fürst Blasius vom Eberstamm gerne zünftige Feste feiert. Wie muss es ihn geschmerzt haben, dass er am 15. Travia das Jubiläum 1000 Jahre Koscher Reinheitsgebot auf dem Krankenlager im zugigen Schloss Fürstenhort verbringen musste. Noch mehr schmerzten ihn aber die Gelenke, denn die Gicht (auch als das Zipperlein bekannt) hielt in fest in ihren Klauen. Hausmittel wie Hirtentäscheltee, Johannisbeermus oder das Riechen an Lavendelbeutelchen zeigten kaum Wirkung. Auch das tägliche Gebet zu den Drei Schwestern unter Anleitung der Hofgeweihten Berngundis wurde nicht erhört.

Als Anfang Boron immer noch keine Besserung in Sicht und der Leibmedicus des Fürsten mit seinem Bosparano am Ende war, sandte Erbprinz Anshold Boten zu allen Perainetempeln der Provinz, damit sie nach einem Heilmittel forschten. Aus dem Waldtempel zu Nerbusch kam schließlich Ihre Gnaden Gissa, und mit sich brachte sie ein Rezept, das für Unruhe sorgte: Ein Dreiklang von Anis, Schachtelhalm und Herbstzeitlosen sollte den Fürsten heilen – angerührt in einem Krug gewärmtten Ferdkers!

„Niemals!“, sprach der Cantzler Nirwulf S. d. Negromon. „Der Fürst soll ein Hexenbier trinken – und noch dazu ein warmes? Wozu haben wir gerade die weise Regel der Fürstin Garethia gefeiert, wenn wir ihrer jetzt so spotten?“ Auch Mutter Berngundis mahnte, dass man Hopfen, Malz und Wasser aus gutem Grund nicht mit Kräutern vermischt, habe dies doch in früheren Zeiten oft zu Vergiftungen geführt. Dem stimmte

FÜRSTENHORT, Boron 1039 BF. Ein schlimmer Anfall von Gicht hielt Fürst Blasius wochenlang im Bett auf Fürstenhort und hinderte ihn unter anderem daran, in Angbar die Feier seines Geburtstags und des Bier-Jubiläums zu besuchen. Geweihte der Peraine brachten schließlich Linderung – mit einem Mittel, das von manchen mit Kopfschütteln quittiert wurde.



auch der Herold Hernobert zu: Jeder Ritter wisse, wie schlecht es Pferden bekomme, die zu lange auf Wiesen mit Herbstzeitlosen weideten.

Kein Verständnis erntete aber Leibmedicus Arbelius Sirbenlieb mit seiner Ansicht, dass Gichtkranke am besten überhaupt auf Bier verzichten würden. „Ein Bierchen in Ehren kann niemand verwehren“, betonte Burgsass Halwart vom Eberstamm, und Kammerherr Polter von Stielzbruk benannte die vielen bekannten nützlichen Auswirkungen eines tüchtigen Humpens auf Leib und Seele. Zum allgemeinen Erstaunen erhob der

schweigsame Hofmagier Erolân von Mersingen die Stimme, um dem Herrn von Stielzbruk zuzustimmen. „Gerade deshalb sollten wir den Vorschlag Ihrer Gnaden nicht einfach in Bausch und Bogen verdammen. Die salubren Wirkungen von Cervisia Vera und jene von Anisum, Equisetum und Extemporis Autumnale könnten sich durchaus kombinieren, wenn nicht gar potenzieren!“ Nach einigen Augenblickenverständnislosen Starrens im Umkreis fügte er hinzu: „Bier und Heilkräuter können sich gegenseitig helfen, will ich sagen.“

Da räusperte sich Prinzessin Nadyana von Wengenholm und meinte: „Vielleicht sollten

wir einfach den Fürsten nach seiner Meinung fragen.“ Dieser ebenso simple wie gute Vorschlag wurde allgemein akzeptiert und sogleich in die Tat umgesetzt. Fürst Blasius zeigte sich für jeden Vorschlag offen, der seine Schmerzen verringern konnte. Also ließ man Ihre Gnaden Gissa schwören, dass sie Bier und Kräuter nur mischen, aber keineswegs zusammen brauen würde („Wo denkt Ihr hin!“, entgegnete sie mit einem Augenrollen), dann wurden sofort die benötigten Zutaten besorgt.

Als das Heilbier zubereitet war (unter den wachsa- men Augen fast des gesamten Hofstaats), brachte man es ans fürstliche Krankenbett. Blasius vom Eberstamm war anzusehen, welche Überwindung ihn das Leeren des Humpen kostete. „Jolpenbier kann nicht ekli- ger sein“, soll er später gesagt haben. Etwas kläglich habe er dreingeschaut, als ihm Gissa aus Nerbusch eröffnete, dass er mindestens eine Woche lang täglich zwei Krüge trinken müsse, berichteten Augenzeu- gen.

Doch das Martyrium lohnte sich: Nach wenigen Tagen begann der Fürst sich besser zu fühlen, nach einer Woche nahm er die Mahlzeiten wieder im Saal zu sich statt im Bett, und nach zwölf Tagen war die Gicht vollständig aus seinen Gliedern verschwunden. Noch bevor die Wege durchs Kosch- gebirge vom Schnee zugedeckt wurden, konnte der Hof aus Burg Fürstenhort abziehen in die bequemere Thalessia. Gissas Rezept ließ Fürst Blasius aufschreiben und – mit einem offiziellen Dispens für das Reinheitsgebot – in alle Perainetempel der Provinz verteilen.

Stordian Mönchlinger



Schönste Schöpfkelle des Kosch prämiert

Brauhaus Alt-Angbar schrieb Wettbewerb aus

Wer sich mit Bier austrennt, weiß, dass die Schöpfkelle das Standeszeichen des Brauers ist und er kaum jemals ohne eine solche abgebildet wird in Büchern oder auf Wirtshausschildern. Der Wettbewerb wurde Anfang Praios bekannt gemacht, und zum Fest am 15. Travia sollten die Werkstücke in Angbar einer Jury präsentiert werden. Als Preis wurden 1000 Silbertaler und ein Ox Angbarer Dunkel ausgelobt.

Wie unsere Korrespondenten aus der ganzen Provinz melden, fand die Ausschreibung überall reges Interesse bei Küfern, Kannenmachern, Rot- und Kunstschnieden. Einzig in Ferdok fiel sie auf taube Ohren – wer wollte dort ein Ox Angbarer Bier trinken müssen? Mancherorts sorgte der Wettbewerb aber für heiße Köpfe. Der Koschtauer Schmied Enno Rumsglucker beschuldigte den Küfer Drobosch Grünbrunk, Abenteurer angeheuert zu haben, um in seine Werkstatt einzubrechen und eine Zeichnung seines Werkstücks anzufertigen. In Angbar kam es wiederholt zu Prügeleien unter den Gesellen der Werkstätten Wackertopf und Brotkant, wenn sie nach Feierabend in Steinletters Schänke und Brauhaus einkehrten und darüber stritten, wem der Preis gebührte. Gerüchte, dass sie dazu von Schankknecht Dirmak Steirletter, dem Sohn des Wirts, angestiftet wurden, ließen sich nicht bestätigen. Da die Taverne seit Kurzem mit Imman-Möbeln der Wallerheimer Tischlerei Ingira ausgestattet ist, hielt sich der Schaden in Grenzen.

Am Nachmittag des 15. Travia versammelten sich die Handwerker von sechzehn teilnehmenden Betrieben sowie zahlreiches schaulustiges Volk

ANGBAR, Travia 1039 BF. Das Brauhaus Alt-Angbar ist zwar nicht die älteste Brauerei des Kosch, aber wohl die bekannteste westlich des Großen Flusses, und für Generationen von Angbarern war und ist das Angbarer Dunkel der unentbehrliche Begleiter zu jeder deftigen Mahlzeit. So versteht sich von selbst, dass das Brauhaus seinem Teil zur Feier des Reinheitsgebots beitragen wollte. Natürlich sollte reichlich Freibier gespendet werden, aber Brauleiterin Birsa Hollerstrunk ließ sich noch etwas anderes einfallen: Sie schrieb einen Preis für die schönste Schöpfkelle aus, an dem sich Handwerker aus der ganzen Provinz beteiligen durften.

in der großen Schankhalle des Brauhäuses Alt-Angbar, während die Jury in einer Stube im Obergeschoss die eingereichten Werkstücke begutachtete. Brauleiterin Hollerstrunk hatte dazu vier ausgewiesene Experten an ihre Seite geladen: Owlmar Wackerbusch und Tulrixia Braubäumler, die selber kleinere Brauhäuser in Angbar respektive Rosenhügel führen, Ihre Gnaden Ingrimane Lohsack vom Tempel der Flamme und den Erbgreven Grumosch

Gimmelding. Dabei zeigte sich bald, dass die fünf Juroren ganz unterschiedliche Ansichten vertraten. Jeder hatte seinen eigenen Favoriten und wollte sich nicht davon abbringen lassen. Fünf Werkstücke (siehe unten) kamen ins Finale.

Um den Sieger küren zu können, musste Meisterin Hollerstrunk eine neue Regel einführen: Alle Juroren sollten die fünf Kandidaten auf einer Rangliste anordnen. Die Rangwerte würden zusammenge-

zählt und das Stück mit den wenigsten Punkten würde prämiert.

Als die Jury nach der langen Beratung endlich die Schankhalle betrat, hatte die Spannung dort bereits den Siegpunkt erreicht. Birsa Hollerstrunk erläuterte, wie man aus der Qual der Wahl zu einer Entscheidung gelangt war. Zudem kündigte sie an, dass das Brauhaus auch den Zweit- und Drittplatzierten nicht leer ausgehen lassen wollte. Beide sollten ebenfalls ein Ox Angbarer Dunkel erhalten. Die Ehre, die Sieger zu benennen, hatte Ihre Gnaden Lohsack. Mit ihrer in zahllosen Predigten gestählten Stimme und der Ingerimm angemessenen Nüchternheit rief sie in den Saal: „Dritter Platz: Lutrifix Sohn des Luhim und Rograma Tochter der Ralascha! Zweiter Platz: Werkstatt Wengerling, Steinbrücken!“ Sie legte eine Pause ein, dann fuhr sie fort: „Der Segen des Himmelschen Schmieds liegt auf allen eingereichten Werken – doch den Sieg errungen hat: Schnitzmeisterin Buchenwurz aus Zweizwiebeln!“

Applaus und Jubel brandeten auf, wenn auch gewiss leiser, als wenn ein Angbarer gewonnen hätte. Meisterin Buchenwurz wurde auf die Bühne gerufen und bedankte sich, etwas schüchtern und leise, beim Herrn Ingerimm, bei ihren Ahnen, die ihr das Schnitztalent vererbt hatten, und beim Brauhaus und den Juroren für die Ehrung und den Preis. Als sie geendet hatte, traten die Gesellen der Wirts- und Brauerzunft zu ihr, hoben sie auf die Schultern und trugen sie im Triumphzug hinaus in die Gassen Angbars und den Trubel des Jubiläumsfestes.

- ☒ Ein mechanisches Wunderwerk mit einem Gefäß aus Zinn, das sich über Hebel am Griff drehen, kippen und verschließen lässt und dessen Fassungsvermögen durch einen beweglichen Boden verändert werden kann, entworfen vom **Angbarer Schlosser Gurlosch Bretzelbursch**.
- ☒ Ein Prunkstück aus Silber und Gold, mit Bernstein in der Farbe von Angbarer Dunkel besetzt, in Gemeinschaftsarbeit der **Angbarer Schmiede Lutrifix S. d. Luhim und Rograma T. d. Ralascha**.
- ☒ An einem Stab aus Zirbenholz ein Gefäß, das aus einem einzigen Stück Lindenholz geschnitten wurde und Bierbrauer bei der Arbeit am Mälzbottich und am Kessel zeigt, in lebensechtem Detail, von der Hand der **Schnitzmeisterin Balbine Buchenwurz aus Zweizwiebeln**.
- ☒ Eine Schöpfkelle der traditionellen Art, simpel, praktisch und schnörkellos, doch von hervorragendem Material und in perfekter Ausführung, aus der Werkstatt der **Küfermeisterin Bachede Wengerling in Steinbrücken**.
- ☒ Eine kupferne Schöpfkelle, deren Stange einer Kriegslanze nachempfunden ist und deren Gefäß das Antlitz der Fürstin Garethia vom Eberstamm zeigt, eingerahmt vom Wortlaut des Reinheitsgebots, geschaffen von der **Talloner Rotschmiedin Paline Possinger**.

Stordian Mönchlinger



Gegen Durst und hitzigen Streit

Wie ein Bierfass für Einigkeit sorgte

In diesem Götterlauf durfte ich meinen Herrn Rodheln von Hartsteig zum Schwur bundentreffen im Steinernen Tal begleiten. Es war ein eher kleineres Treffen, denn viele Adlige waren mit unserem Grafen gen Osten gezogen, um den Erzvorräter zu stellen. Statt dem Herrn Grafen war nun zu aller Überraschung seine Frau, die wunderschöne Mechtessa, anwesend, die dem Haus Wengenholm erst vor wenigen Götterläufen zwei gesunde Kinder geschenkt hatte. Die Anwesenheit der Landesmutter sprach sich rasch herum, und jeder Sendschaft war daran gelegen, der freundlichen Dame ein prächtiges Geschenk zu übergeben, um so vor den anderen angeben zu können. Eines dieser Geschenke war auch ein Fass gutes, dunkles Bier, gebraut nach Koscher Art und gesegnet von der Travia-Geweihen der Hauptstadt, Herdane Haubinger persönlich. Die Sendrin von Adlergang verkündete stolz, dass ihre Schwester dieses Fass zur Feier des 1000-jährigen Bestehens des Reinheitsgebotes in Angbar erworben habe und jetzt dem Grafenhaus zum Geschenk machen wolle.

Nachdem alle Gaben überreicht worden waren, kam man, wie immer, zu den Beratungen innerhalb des Steinernen Tals zusammen, und hier zeigten sich recht bald tiefe Risse in der Wengenholmer Gemeinschaft. Ich bin mir nicht mehr ganz sicher, doch der Stein des Anstoßes war wohl, dass eine Sonderabgabe für den Kampf im Osten zu entrichten sei. Viele Sendschaften, darunter die Adlerganger, weigerten sich, diese – wie sie es nannten – Raubsteuer zu zahlen, während andere, darunter mein Herr, diese Sturheit fast

STEINERNES TAL, Ingerimm 1039 BF. Dies sind die getreulich niedergeschriebenen Erinnerungen des Horst Haffinger, wie er sie unserem Chronisten in die Feder diktierte. Zwar stehen die Ereignisse nicht im unmittelbaren Zusammenhang mit den Feierlichkeiten rund um das Reinheitsgebot, aber wir waren der Ansicht, dass dieser Bericht dennoch einen Platz in unserer Sonderausgabe mehr als verdient hat.

schon als Landesverrat bezeichneten. Die Gespräche wurden hitziger, die Rufe lauter, und man bemerkte schon, wie einige der Anwesenden ihre Hände an die Axtstiele und Messergriffe legten. Auch die Gräfin schien diese Unruhe bemerk zu haben und schlug daher vor, dass sich jeder etwas von ihrem Bier einschenken sollte, um die Gemüter wieder zu kühlen. Nun kenne ich mich mit dem Anzapfen recht gut aus, daher gebot mir mein Herr, doch die Humpen für alle der Anwesenden zu füllen.

Doch oh weh, wie hätte ich das tun sollen? Das überlassene Fass, aus gutem Eichenholz gefertigt, umfasste wohl nicht mehr als 2 Urn (= 20

Maß) und damit viel zu wenig, um allen diesen trinkfesten Männern und Frauen einen guten Baroscht (= 1 Maß) einschenken zu können. Aber viel Zeit blieb mir nicht, darüber nachzudenken, denn schon drängten die ersten Durstigen heran. Wer uns Wengenholmer kennt, der weiß ja, dass wir zu Bier nicht nein sagen – und zu Kostenlosem schon gar nicht. Daher schlug ich den Zapfhahn ein (mit lediglich zwei Schlägen, wohlgemerkt!) und begann einem jeden seinen gereichten Humpen voll zu machen. Ich zapfte und zapfte – und da bemerkte ich es: Ich schwöre auf Mutter Travia und alle anderen elf Götter sowie sämtliche Heiligen unseres Landes, dass wir hier einem

Wunder der guten Mutter bewohnten! Ich war mir sicher, dass dieses Fass niemals reichen würde, doch so oft ich auch immer den Zapfhahn öffnete, so oft kam herrliches Bier heraus, so dass ich jedem Einzelnen einen Krug voll machen konnte. Erst nachdem ich mir selbst zu guter Letzt einen Krug eingeschenkt hatte, war das Fass leer, so als wäre alle Flüssigkeit darin ausgetrocknet. Doch damit nicht genug, kaum hatte das frische Bier die jeweiligen Kehlen benetzt, da verschwanden der hitzige Zorn und der Hader aus den Versammelten, und sogar mein Herr führte ein sachliches Gespräch mit der Sendrin von Adlergang, während man sich gegenseitig immer wieder zuproste.

Als man sich dann wieder zum Rat einfand, da schien es so, als wäre Mutter Travia selbst in unseren Reihen anwesend, denn es gab eine einvernehmliche Einigung, und nichts führte mehr zu Konflikt und Hader. Ich habe meine Gedanken hierzu an Mutter Travine herangetragen, die mir nahelegte, dies auch dem KOSCH-KURIER zu enthüllen. Wie bereits gesagt, ich denke, dies war ohne jeden Zweifel ein Wunder der Mütterlichen und so passend zur Feier des Reinheitsgebots. Die Dienerin der gütigen Göttin beschloss meinen Bericht an den Travia-Tempel in Angbar weiterzuleiten, um sich mit ihren Oberen dazu zu besprechen. Vielleicht wird es ja als echtes Wunder anerkannt? Aber ich einfacher Mann kann dazu nur sagen, dankt Mutter Travia und dankt ihren Gaben, denn dieses Mal hat uns das Bier wahrlich beschützt.“

Koscher Brauchtum Von den Trinksprüchen

Im Kosch (wie auch an vielen anderen Orten) ist es gute Sitte, vor dem ersten Schluck einander mit einem frommen, geistreichen oder lustigen Trinkspruch zuzuprosten.

Wenn man „Zum Wohlsein!“ sagt, liegt man nie verkehrt, und das zwergische „Baroschem!“ ist auch unter Menschen weit verbreitet. Natürlich hört man auch im Kosch das aus dem Bosparanischen stammende „Prost!“ (oder kurz „Prost“), und unter vielen Geweihten, Magiern und Schriftgelehrten ist der Wunsch „Ad multos annos!“ („Auf viele Lebensjahre!“) geläufig. Daneben gibt es noch viele andere feucht-fröhliche, spontan geschmiedete Sprüche und Verse.

Apropos Verse: Von Herrn Wolfhardt von der Wiesen weiß man, dass er auf einem Fest den ersten Humpen immer „Auf das Wohl des Hauses Eberstamm“ trinkt.

Karolus Linneger

Mattosch S. d. Joharl



Bon verwäfert zu verbefert

Die erstaunliche Geschichte des Nadoreter Doppelbock

NADORET, Travia 1039 BF. Was einst als Fehlschlag begann, hat sich über die Jahre zu einem festen Bestandteil der Bierkultur am Großen Fluss entwickelt. Die Rede ist vom Nadoreter Doppelbock, das aus seiner Heimatbaronie nicht mehr wegzudenken ist. Doch bis dahin war es ein langer Weg.

Ursprünglich in die Welt gekommen ist das Nadoreter Bier als politischer Garadanzug: Der damalige Baron Dajin hatte die Schmach nicht verwinden können, dass statt seiner Growin S. d. Gorbosch Graf von Ferdok geworden war, und hegte seitdem eine latente Abneigung gegen alles Zwergische. Neben vielen ambitionierten Plänen kam ihm die Idee, dem Ferdoker Bier durch eine eigene Kreation den Rang abzulaufen – zunächst innerhalb der eigenen Baronie, doch den Blick bereits auf die gesamte Grafschaft Ferdok gerichtet.

Die Nadoreter Herstellung wurde quasi über Nacht aus dem Boden gestampft – wobei bewusst auf jegliche Hilfe von Zwergen verzichtet wurde. Doch was in Windeseile erstellt wird, das erweist sich selten als gut im Kosch: Das fertige Produkt schmeckte wässrig und bitter, auch wenn es nach dem Koscher Reinheitsgebot gebraut worden war – nur eben nicht gut. Zudem klagten diejenigen, die dem Bier trotz all der Mängel dennoch zusprachen, am nächsten Tag über pochende Kopfschmerzen.

Um den sich abzeichnenden Misserfolg abzuwenden, setzte der Baron die örtlichen Gastwirte unter Druck, es trotzdem anzubieten. Manch einer tat dies wohl in vorauselendem Gehorsam, denn Dajin von Nadoret war nicht als zimmerlich bekannt, wenn es darum ging, seinen Willen durchzusetzen, und als nachtragend, wenn er sich gekränkt fühlte.

So wurde das Bier durchgehend in den Gasthäusern Zum Springenden Hirschen und Zum sanften Ochsen ausgeschenkt. Doch die Wirts waren schlau und boten parallel das Ferdoker Bier an, wohl wissend, dass vor allem Reisende in Unwissenheit das lokale Bier wählen würden.

Die Wende kam mit Alerich Ferrik von Nadoret: Der neue Vogt und spätere Baron versuchte wieder gutzumachen, was sein Vorgänger angerichtet hatte. Wie selbstverständlich wurden zwergische Braumeister und Gehilfen angestellt, um den Brauprozess grundsätzlich zu überdenken und neu zu gestalten. Als erste Maßnahme wurden bessere Zutaten bestellt, dazu die produzierte Menge stark verringert. Die Arbeit der Angroschim zahlte sich aus: Der Ruf des Nadoreter Doppelbock wandelte sich grundlegend von einer grotesken Parodie von Bier zu

einer lokalen Spezialität. Für den Chronisten und Bierliebhaber bietet das Nadoreter Doppelbock ein außergewöhnliches Beispiel, wie ein ursprünglich ungeliebtes Bier hochgeschätzt wird.

Das heutzutage in Nadoret Ferdoker und Nadoreter in ähnlicher Frequenz über den Schanktressen wandern, gefällt freilich nicht jedem: Manches Mitglied im Bund der Alttreuen trinkt bewusst nur das Doppelbock, um ein politisches Zeichen zu setzen, während sich besonders traditionelle Zwergen immer noch über die ersten Jahre des Nadoreter Bieres grämen und aus Trotz nur Ferdoker bestellen. Abseits dieser Konflikte hat der Kosch ein weiteres wohlgeschmeckendes Bier gewonnen, das sich hinter seinem Konkurrenten nicht mehr zu verstecken braucht.

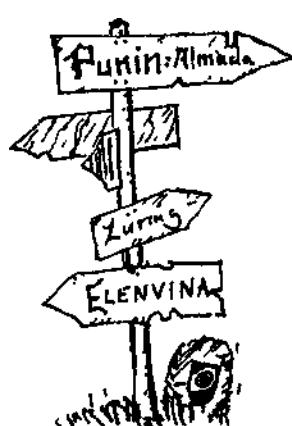
Gobrom Findling

Gutes Bier aus Garetien

Das Wandlether Wiesenschlösschen

RAKULBRUCK, Travia 1039 BF. Das Wandlether Wiesenschlösschen diene als Beispiel dafür, dass gute Braukunst auch außerhalb des Kosch möglich ist.

Das Koscher Reinheitsgebot setzt bekanntermaßen eine Norm dafür, wie gutes Bier zu sein hat. Innerhalb unserer Heimat wachen die Braugreven über die Qualität des Gerstenbieres und prangern Verfehlungen an. Entsprechend schockiert ist der brave Koscher über das, was er außerhalb der Provinz zum Teil unter dem Namen „Bier“ angeboten bekommt. Abgesehen von den zu kleinen Portionen – „ein



Schank ist kein Schank“ – wird das Geschmackserlebnis regelmäßig als „Spülwasser“ beschrieben.

Umso angenehmer und berichtenswerter, wenn es einmal nicht so ist! In Garetien, genauer gesagt in der Grafschaft Schlund, gibt es ein köstlich mundendes Landbier namens Wandlether Wiesenschlösschen. Das Bier schmeckt süffig und leicht herb. Damit erfreut sich das Getränk sowohl beim Adel als auch beim einfachen Volk entsprechender Beliebtheit. Der Autor dieser Zeilen bekam die Gelegenheit zum Probieren, als eine Lieferung gen Ferdok – wohl ein Geschenk an den Ferdoker Grafenhof – direkt hinter der Grenze auf der Reichsstraße VI hielt und anlässlich der Zollin-

spektion ein Fass von den Ferdoker Bütteln geöffnet wurde. Der Fuhrmann war zurecht davon überzeugt, dass seine Ladung auch für einen Koscher ein Wohlgenuss sei, und gestattete daher auch einem Schreiber des KOSCH-KURIER einen Probeschluck.

Wer als Koscher eine hügelzwergische Prägung vermutet, liegt richtig: Geleitet wird die Brauerei von Okoscha T. d. Orescha, der Nichte des Grafen Ingram S. d. Ilkor. Die Schlunder Hügelzwerge leisten damit einen lobenswerten Beitrag zur Bierkultur!

Gobrom Findling

„Darauf ein Ferdoker!“

Redensarten rund ums Bier

Bei dem (der) ist Hopfen und Malz verloren.

Wenn dieser Satz über eine Person gesagt wird, verheißt das wahrlich nichts Gutes, ist der oder die Betroffende doch zu dumm, ungeschickt oder unwillig, um etwas Rechtes zu lernen. Nicht selten hört man den Satz im Zusammenhang mit der Redensart „Wer nichts wird, geht nach Gareth“.

Hopfen und Malz – Ing’rimm erhält’s!

Dieser Spruch nimmt direkten Bezug auf das Reinheitsgebot. Er findet sich als Inschrift in Brauereien und Tavernen, aber auch in der guten Stube manch einer Bürgersfamilie.

Efferd spendet das Wasser, Peraine den Hopfen, Ingerimm das Malz und Travia die Gastlichkeit.

Auch dieser Sinnspruch nennt die Zutaten des Koscher Bieres; im Gespräch wird er selten eingeflochten, doch findet er sich etwa als Schriftzug auf Brotzeitplatten, welche man mit einem Krüglein Gerstensaft genießt.

Darauf ein Ferdoker!

Diesen Satz hört man immer wieder, wenn es etwas zu feiern gibt oder etwas gelungen ist. In Angbar hingegen wird er manchmal (angesichts der alten Rivalität zwischen den Brauereien) im ironischen Sinne verwendet: „Darauf kannst du ein Ferdoker trinken“ ist aus dem Munde eines Angbarers nicht eben nett gemeint.

Wie ein Fass ohne Boden

Diese Redensart verwendet man, um auszudrücken, dass etwas Unsummen oder sonstige Mittel verschlingt, ohne dass etwas Rechtes dabei herauskommt.

Das ist nicht mein Bier.

Dieser Spruch wird häufig von einem Schulterzucken begleitet. Er besagt, dass der Sprecher sich für ein Problem nicht zuständig fühlt oder eine Sache ihm gleichgültig ist.

Was dem Almadaner sein Wein, ist dem Koscher sein Bier

Diese Redensart wurde nicht hierzulande, sondern im Außerkosch geprägt – aber falsch ist sie dennoch nicht. Wobei die Koscher durchaus auch Wein zu schätzen wissen, während man nur selten von einer almadanischen Biersoße hört.



Ein Schank ist kein Schank.

Im Kosch tut man sich schwer mit den Rohalsmaßen. Vor allem das vom Weisen eingeführte Schank will der Koscher nicht als solches anerkennen. In seinen Augen ist nur ein *Baroscht* (also das Vierfache eines Rohalschanks) ein echtes Bierschank.

Das schlägt dem Fass den Boden aus!

Auch dieser – meist empörte – Ausruf gehört im weitesten Sinne zum Bier, denn welches Fass wäre wohl gemeint, wenn nicht ein Bierfass? Verwendet wird der Satz in Bezug auf eine besondere Dreistigkeit.

Das geht weg wie Freibier am Ingerimmsmarkt.

Andernorts pflegt man zu sagen: „Das geht weg wie warme Semmeln.“ – Die gehen im Kosch zwar auch gut weg, aber Freibier am Ingerimmsmarkt, das lässt sich schwerlich überbieten ... vielleicht sind Rondras Blitze noch ein wenig schneller ...

Das bringt das Fass zum Überlaufen!

Dieser Ausruf drückt Empörung über etwas aus, im Sinne von: „Jetzt ist es aber mehr als genug!“



„Wohlan, ihr Koscher!“

Das Koscher Lied

In geselliger Runde bei einem guten Bier, da wird auch gern gesungen. Zahlreiche Lieder kennt man im Kosch, doch keines ist so beliebt wie das Koscherlied, das mit den Worten „Wohlan, ihr Koscher, stolz voran!“ beginnt.

Mit ihm wird traditionell der Abend im Wirtshaus beschlossen, und nicht selten klopfen die Zecher mit ihren Humpen den Takt dazu. Interessanterweise gibt es wohl keinen, der alle Strophen des Liedes auswendig kennt, hat doch so gut wie jedes Örtchen im Lande etwas hinzugedichtet, um seinen kleinen Flecken Heimat zu feiern.

In der Regel werden nach der ersten Strophe („Heimat, dich feiern wir!“) die beiden großen Städte Angbar und Ferdok besungen, gefolgt vom Lob des guten Fürsten Blasius. Die Strophe auf Eumel Mandelschmelz, den Schöpfer des Reinheitsgebotes, wurde anlässlich der 1000-Jahr-Feier von Baldur Staubgesicht, dem Leiter der Angbarer Puppenbühne, gedichtet. (In dem eigens zum Jubiläum aufgeführten Stück singt sie nämlich der Wengel, der verhindern muss, dass Jolpenbier ... aber das führt hier zu weit ...) Jedenfalls war die Strophe gleich in aller Munde, auch über die Grenzen der Reichsstadt hinaus. Es bleibt abzuwarten, ob sie auch über die Jubiläumsfeier hinaus populär bleibt – vieles aber spricht dafür.

Karolus Linneger

Die erste Strophe

Wohlan, ihr Koscher, stolz voran!
Die Heimat gilt's zu feiern.
Es singe mit, wer singen kann
Zum Klang von Horn und Leiern.

Refr.:

Stemmt den Krug, schlürft das Bier,
Heimat, dich feiern wir!

Die Angbar-Strophe

Herrn Ing'rimms höchste Tempelstatt,
Die steht in deinen Mauern.
Wer nie die Pracht bestaunet hat,
Ist wahrlich zu bedauern.

Refr.:

Stemmt den Krug, schlürft das Bier,
Angbar, dich feiern wir!

Die Ferdok-Strophe

Du braust das helle Gerstenbräu
In deinen hohen Zinnen.
Da wachen ihrem Grafen treu
Die stolzen Lanzerinnen.

Refr.:

Stemmt den Krug, schlürft das Bier,
Ferdok, dich feiern wir!

Die Fürstenstrophe

Er herrschet schon seit vierzig Jahr
Im schönen Koscherlande,
Im Fürstenschloss Thalessia
An Angbars grauem Strande.

Refr.:

Stemmt den Krug! Schlürft das Bier!
Blasius, dich feiern wir!



Die Mandelschmelz-Strophe

Man braut den guten Gerstensaft
Nach seinen strengen Regeln!
Das gibt dem Herzen Mut und Kraft –
Drauf ruht Herrn Ing'rimms Segen!

Refr.:

Stemmt den Krug! Schlürft das Bier!
Eumel, dich feiern wird!

Kosch-Kurier

Etabliert 1011 BF

Herausgeber

Baron Merwerd Stoia
von Vinansamt

Schriftleitung

Steinbrücken
Karolus Linneger

Niederlassung

Ferdok
Helmbrecht Jolen

Beiträge

in dieser Ausgabe
Karolus Linneger
Mattosch S. d. Joharl
Gobrom Findling
Stordian Mönchlinger

Beiträge bitte
an unsere Schriftleitung
in Steinbrücken!

Vier Götter, vier Gaben

Die Frage, welcher Gottheit man das Bier nun verdankt, ist eigentlich müßig. Der Hopfen und das zu mälzen-de Getreide sich gewiss Gaben der guten Peraine, das Wasser hingegen stammt vom Herrn Efferd, und das Brauen als Handwerk steht unter Ingerimms Schutz. Die Gastlichkeit aber, mit welcher man das Bier ausschenkt, die ist Mutter Travia zuzurechnen.

Dass dieser vierte Punkt seine Richtigkeit hat, erkennt man daran, dass im Tralliker Traviatempel der heilige Krug aufbewahrt wird, aus welchem, so die Göttin es will, köstliches Bier fließt. Und dass dieses dem Reinheitsgebot entspricht, ist sicher.

Karolus Linneger